



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

**Diplomatische Aktenstücke zur Geschichte der  
Entente politik der Vorkriegsjahre**

**Siebert, Benno von**

**Berlin [u.a.], 1925**

1909.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73546](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73546)

Arbeit erzielten Resultaten. Man mißtraut noch entschieden der deutschen Regierung, dem Lande selbst aber weniger. Und von Zeit zu Zeit lassen sich viele Stimmen hören, die behaupten, daß im Grunde genommen Kaiser Wilhelm England gegenüber aufrichtig zu sein scheint. Derartige Stimmen finden sich in der Presse, und die beiden politischen Parteien enthalten nicht unwichtige Elemente, die sich einem solchen Gedankengange anschließen. Keine einzige dieser Stimmen folgert jedoch die Möglichkeit einer Entente mit Deutschland. Nicht nur weil die schon bestehenden Abkommen, von denen das eine jedoch nicht ebenso populär wie das andere ist, dem Engländer genügen, sondern weil die Flottenfrage eine unüberwindliche Schranke bildet.

Ich kann nicht umhin zu glauben, daß diese Schranke schwächer ist, als man annimmt. Es liegt nicht in meiner Kompetenz, über die Stimmung in Deutschland zu sprechen, aber es will mir scheinen, daß dort etwas Ähnliches wie hier vor sich geht.

Sir Edward hat mir gesagt, er sei betroffen und sehr erstaunt gewesen, als anläßlich der Diskussion im Reichstage, als die Haltung des Monarchen zur Zielscheibe heftiger Angriffe diene, hierbei kein chauvinistischer Ton laut wurde, trotz der außerordentlichen Spannung der Geister in diesem Augenblicke. Sir Edward schließt hieraus auf eine ernste politische Reife.

Der Schluß, den ich aus obigem ziehen will, ist der, daß, wenn aus irgendeinem Grunde unser Übereinkommen mit England gebrochen würde, trotz der hohen Bedeutung, die England seinen Abmachungen mit Frankreich beilegt, der Boden für ein englisch-deutsches Einvernehmen viel besser geebnet wäre, als man gewöhnlich annimmt.

**Brief des russischen Botschafters in London Bendendorff an den russischen Außenminister Iswolsky vom 21. Januar/3. Februar 1909.**

Am 8. Februar verläßt König Eduard und die Königin London, um sich nach Berlin zu begeben, von wo Ihre Majestäten wieder direkt hierher zurückkehren. Dieser Besuch gewinnt infolge der jetzigen politischen Lage eine besondere Bedeutung. Indem er auf die Beziehungen zwischen Deutschland

und England zurückwirkt, soll er auch die allgemeine Lage beeinflussen; man muß annehmen, daß dies im Sinne einer Entspannung geschehen wird, wobei ich jedoch den Grad der Entspannung von hier aus nicht beurteilen kann.

Dies ist das Resultat, welches sowohl das Publikum als auch die Presse vor Augen hat und welches sie um so mehr erwarten, als sie haben erkennen müssen, welchen Gefahren der Friede in letzter Zeit ausgesetzt gewesen ist, wobei die Schuld in großem Maße der englisch-deutschen Spannung zugeschrieben wird.

Das Kabinett scheint denselben Wunsch zu hegen, ohne sich jedoch große Illusionen hinsichtlich des erzielbaren Resultates zu machen. Einerseits durch seine Beziehungen zu Frankreich gebunden, die neulich anlässlich des Casablanca-Zwischenfalles eine ernste aber überzeugende Probe bestanden haben, andererseits durch seine Beziehungen zu Rußland, hat England gewiß kein Programm aufgestellt, welches in Berlin zwischen ihm und Deutschland allein zu erörtern wäre. Ich zweifle sogar, daß es beabsichtigt, in eine Diskussion derjenigen Punkte einzutreten, die ihm von seiten Deutschlands unterbreitet werden werden. Ich glaube, daß in dieser Hinsicht sich daselbe wiederholen wird, wie in London anlässlich des Besuches Kaiser Wilhelms und in Kronberg anlässlich des Besuches König Eduards.

In einer Hinsicht jedoch ist die Stimmung der englischen Regierung eine andere und eine bessere. Welches immer die Haltung der deutschen Politik beim Ausbruch der jetzigen Balkan-Krise gewesen sein mag, so hat doch die englische Regierung heute die Überzeugung gewonnen, daß seit einiger Zeit wenigstens das Berliner Kabinett in Wien zu Mäßigung rät. Dem Kabinett von London liegt zuviel daran, daß Deutschland diese Haltung auch in Zukunft beibehält, um diese Frage nicht zu berühren, und ich glaube sogar, daß eine ernstliche Anstrengung in dieser Hinsicht gemacht werden wird.

Dies ist vielleicht die einzige Frage, über die König Eduard persönlich sprechen wird. Ich glaube, Seine Majestät ist wenig geneigt, auf die Frage des „Eisernen Ringes“ zurückzukommen, der Deutschland angeblich umgibt, wie übrigens auch nicht auf andere Fragen der allgemeinen Politik. Wie ich die Sache ver-

stehe, geht König Eduard nach Berlin, um die Art und Weise, wie er vom Hofe und von der Bevölkerung in Berlin empfangen werden wird, genau zu beobachten und bei seiner Rückkehr ebenso genau zu beobachten, welchen Eindruck der Berliner Empfang in England hervorgerufen haben wird. Und ich bin geneigt anzunehmen, daß der König hofft, dieser Empfang in Berlin werde besser sein, als man gewöhnlich in England annimmt, und daß folglich auch die moralische Entspannung eine größere sein wird. Aber der König wünscht nicht selbst über Politik zu sprechen. Ich denke, mehr denn je fehlt das gegenseitige Zutrauen, welches für ganz intime politische Gespräche notwendig ist. Und auch der Augenblick scheint ihm für offizielle Unterredungen, was seine eigene Persönlichkeit anbelangt, schlecht gewählt. Daher überläßt er das Wort seinen Ministern.

Ich glaube, ich habe Eurer Exzellenz bereits in privater Weise mitgeteilt, warum König Eduard sich so viel Zurückhaltung auferlegt. Selbst vor der Veröffentlichung im Daily Telegraph und den sich hieraus für die Haltung und Stellung Kaiser Wilhelms ergebenden Folgen hatte man in England, obwohl mit großer Mäßigung, darauf hingewiesen, daß die Rolle des englischen Souveräns zu markant und zu persönlich sei, um mit der Konstitution des Landes in völligem Einklange zu sein. Die Kritik, der Kaiser Wilhelm in Deutschland unterworfen worden ist, hat augenscheinlich auch auf König Eduard gewirkt, und er wird sicherlich alles tun, um derartige oder vielmehr ähnliche Kundgebungen zu verhindern, denn es ist ausgeschlossen, daß solche Kundgebungen hier dieselbe Form wie in Deutschland annehmen könnten.

Die erste Folge ist die, daß der König aus diesem Grunde, und nur aus diesem Grunde, von einem verantwortlichen Mitgliede des Kabinetts begleitet sein wird.

Wenn man die Lage von London aus beurteilt, so erscheint es wichtig, daß dieser Besuch stattfindet. Wenn er aus dem einen oder andern Grunde unmöglich gewesen wäre, so hätte sich die allgemeine Lage sehr wahrscheinlich in viel größerem Maße verschlechtert, als sie sich durch diesen Besuch verbessern wird. In diesem umgekehrten Sinne ist der Besuch gewiß wichtig und unsern Interessen dienlich.

Ohne mir ein Urteil über die Stimmung Kaiser Wilhelms und der deutschen Regierung erlauben zu wollen, scheinen jedoch alle Nachrichten über seinen moralischen Zustand darauf hinzuweisen, daß er diesmal weniger Entschlossenheit und persönliche Tätigkeit zeigen wird, als dies sonst anlässlich von Monarchenbesuchen der Fall gewesen ist. Was mich anbelangt, so hoffe ich es, denn im entgegengesetzten Falle, d. h. wenn der Kaiser seine frühere Haltung wiederaufnehmen sollte, als er während der drei in England zugebrachten Wochen beständig und fieberhaft eine englisch-deutsche Annäherung auf Kosten der Übereinkommen Englands mit Frankreich und Rußland herbeizuführen sich bemühte — Bemühungen, welche die Veröffentlichung im Daily Telegraph nur teilweise wiedergibt —, so würde die Enttäuschung, die er unabwendbar erleben müßte, nicht zur Beruhigung der Lage beitragen. Dies hängt ausschließlich von der inneren Lage in Deutschland ab, die ich von hier aus nicht beurteilen kann.

Dieser Brief war geschrieben, ehe ich noch einmal mit Sir Charles Hardinge gesprochen hatte. Ich habe ihn soeben gesehen. Ich fragte ihn, was ich Curer Excellenz über den Besuch König Eduards in Berlin mitteilen solle. Er antwortete mir, daß dieser Besuch stattfinden würde, weil der König ihn schuldig sei, und daß man hoffen dürfe, daß die Zusammenkunft einen beruhigenden Einfluß auf die öffentliche Meinung in beiden Ländern ausüben werde; daß der König dieses Mal von einem Mitgliede des Kabinetts begleitet sein würde, da ein derartiger Wunsch in englischen Kreisen ausgesprochen worden ist; daß Lord Crewe die Weisung erhalten habe, nur gewisse afrikanische Fragen zu besprechen und auf die Rüstungsfrage nur einzugehen, wenn sie von den deutschen Ministern erwähnt würde, dies aber nicht selbst zu tun; daß alle andern diplomatischen Fragen, die die deutsche Regierung aufwerfen würde, von ihm, Hardinge, behandelt werden würden: so z. B. die Balkanfrage, die in dem uns bekannten Sinne erörtert werden würde, die Bagdadbahn oder andere; daß dieser Besuch die allgemeine Politik Englands in keiner Weise verändern könne; daß alles beim alten bleiben würde.

Ganz vertraulich fügte Sir Charles hinzu, daß ein Teil

des englischen Publikums Hoffnungen hege, die er für übertrieben hält. Ich kann Ihnen nur erklären, sagte er mir, daß nach unserer Meinung im Foreign Office, solange eine Frage der Flottenrüstungen besteht, das an und für sich wünschenswerte Resultat ganz normaler Beziehungen zwischen Deutschland und England unerreichbar sein wird.

**Telegramm des russischen Botschafters in London Bendendorff an den russischen Außenminister Iswolsky vom 28. Januar/10. Februar 1909.**

Grey sagt mir, er sehe keine Anzeichen, daß die deutsche Regierung anlässlich des Berliner Besuches auf die Frage der Bagdadbahn zurückzukommen gedenkt. Wenn dies dennoch geschehen sollte, so würde Hardinge bei der schon gegebenen Antwort verharren, daß das Londoner Kabinett bereit ist, zu vieren zu verhandeln, nicht aber zu zweien. Grey hält es jedoch nicht für völlig ausgeschlossen, daß Deutschland diesmal Verhandlungen zu vieren annimmt, was eine Feststellung unseres Standpunktes notwendig macht. Grey hat mir die Instruktionen, die Crewe und Hardinge gegeben worden sind, wiederholt. Er hat Metternich erklärt, daß das Londoner Kabinett die Frage des Flottenbudgets nicht anregen werde, aber bereit sei, über dasselbe zu sprechen, wenn Deutschland die Initiative dazu ergreife. Im Laufe dieser Unterredung mit Metternich ist die Bagdadbahn nicht erwähnt worden.

**Telegramm des russischen Geschäftsträgers in London an den russischen Außenminister vom 2./15. Februar 1909.**

Ihr Telegramm Nr. 183 erhalten. Nachdem Grey ein Telegramm ähnlichen Inhaltes vom englischen Botschafter in Petersburg erhalten hatte, hat er mich zu sich gerufen und mir erklärt, er bedaure aufrichtig, daß die russische Regierung die Meinung hegen könne, daß in der Orientierung der englischen Politik im nahen Osten eine Änderung eingetreten sei. Das Pressecommuniqué über die Resultate des Berliner Besuches ist in den gewöhnlichen wohlwollenden Ausdrücken gehalten, aber es wird in demselben direkt darauf hingewiesen, daß die

Gemeinsamkeit der Ansichten der englischen und deutschen Regierung in Balkanfragen sich auf die Erhaltung des Friedens, des status quo und des neuen Regimes in der Türkei bezieht. Grey erklärt auf das entschiedenste, daß die Politik Englands noch immer dieselbe ist wie bei Ihrem letzten Besuche in London, daß England gemeinsam mit Rußland im nahen Osten vorzugehen wünscht und wie früher bereit ist, uns seine diplomatische Unterstützung zugunsten Serbiens zuteil werden zu lassen. Andererseits erblicke ich keine Anzeichen irgendeiner Änderung in der englischen Politik, es sei denn, daß England jetzt mehr denn je die Erhaltung des Friedens wünscht. Mit dem nächsten Kurier schreibe ich Ihnen Einzelheiten über den Berliner Besuch, dessen Hauptergebnis darin besteht, daß England die Überzeugung gewonnen hat, Deutschland wolle keinen Krieg und sei bereit, nach Maßgabe seiner Kräfte der Sache des Friedens zu dienen. Hinsichtlich der Mittel und Wege, einen österreichisch-serbischen Konflikt zu verhindern, hat Grey mir gesagt, er werde mir seine Antwort in der allernächsten Zeit zukommen lassen.

**Brief des russischen Geschäftsträgers in London Poklewski-Skoziell an den russischen Außenminister vom 3./16. Februar 1909.**

Am 31. Januar/13. Februar sind Ihre Majestäten aus Berlin zurückgekehrt, und dieser Besuch ist in der Presse fast der ganzen Welt als sehr befriedigend bezeichnet worden.

Soviel ich gehört habe, hat diese Reise bei dem Könige und der Königin den allerangenehmsten Eindruck hinterlassen, und Sir Charles Hardinge hat mir bestätigt, daß der Empfang sowohl von Seiten des deutschen Kaiserpaars als auch der Berliner Bevölkerung ein sehr warmer und herzlicher gewesen ist und daß die wenigen politischen Gespräche, die er mit dem Reichskanzler und Baron Schön geführt hat, einen liebenswürdigen und versöhnlichen Charakter hatten.

Aus meinen weiteren Fragen hat sich jedoch ergeben, daß diese Unterredungen nur einen ganz allgemeinen Charakter hatten, daß man sich sorgsam gehütet hat, solche Fragen zu erwählen, in denen sich in letzter Zeit ein Gegensatz zwischen

den beiden Regierungen gezeigt hatte, und daß deshalb Sir Charles selbst zugibt, dieser Besuch habe zu keinen greifbaren Resultaten geführt.

Von seiten der deutschen Regierung ist die Frage der Flottenrüstungen und der Bagdadbahn gar nicht erwähnt worden, weshalb sie, wie hier vorher beschlossen worden war, auch von englischer Seite nicht aufgeworfen wurde.

Fürst Bülow hat viel davon gesprochen, daß er niemals die Ansicht des Wiener Kabinetts geteilt habe, England wolle allgemeine Verwicklungen hervorrufen und benutze zu diesem Zwecke die durch die Annexion Bosniens und der Herzegowina hervorgerufene Krise. Er hat hierbei Aehrenthal nicht geschont, hat seine Handlungsweise verurteilt und sich über die schwierige Stellung Deutschlands beklagt, welches verpflichtet sei, seinen Bundesgenossen und dessen Politik, welcher es nicht immer zustimmen könne, zu unterstützen. Der Reichskanzler hat auch seiner lebhaften Freude anlässlich des Marokko-Übereinkommens mit Frankreich Ausdruck verliehen; er beteuerte die Friedensliebe der deutschen Politik und wies darauf hin, daß man von Berlin aus schon oft beruhigende Ratschläge in Wien erteilt habe. Er sprach sich für die Erhaltung des status quo auf dem Balkan aus, und als Sir Charles auf die Sympathien Englands zum neuen türkischen Regime hinwies, beteuerte er, daß Deutschland der neuen Ordnung der Dinge in Konstantinopel ebenso wohlwollend gegenüberstehe. Mit einem Wort, Fürst Bülow sagte solche Dinge, die bei seinen englischen Zuhörern nur das allerangenehmste Echo finden konnten.

Eine beunruhigende Note in den Ergüssen des Deutschen Reichskanzlers war nur die Erwähnung des Umstandes, daß Österreich augenscheinlich Serbien gegenüber die Geduld zu verlieren beginnt. Er drückte hierbei den Gedanken aus, daß, wenn serbische Banden in Bosnien einbrechen sollten und Österreich hierdurch veranlaßt würde, in Serbien einzurücken, die Mächte vom Wiener Kabinett die Zusicherung erhalten müßten, daß die Unabhängigkeit und jetzigen Grenzen des slawischen Königreiches unberührt bleiben würden, was Rußland beruhigen und ihm erlauben würde, neutral zu bleiben.

Ich bemerkte hierauf Hardinge, daß die letzten Worte des



Fürsten Bülow vielleicht den Zweck verfolgten, England auf einen bevorstehenden bewaffneten Zusammenstoß zwischen Serbien und Osterreich vorzubereiten; Hardinge war jedoch mit mir nicht einverstanden, indem er mir erklärte, der Reichskanzler sei äußerst besorgt, daß ein derartiges Ereignis, selbst wenn die geeigneten Garantien vorlägen, Rußland zu einer Einmischung veranlassen könne. Fürst Bülow hat gleicherweise erklärt, daß Osterreich bereit sein wird, Serbien vorteilhaftere Handelsbedingungen und einen Zugang zur Adria zu gewähren; er bestritt aber die Möglichkeit, z. B. Spizza an Montenegro zu überlassen, da Kaiser Franz Joseph fest entschlossen sei, auch nicht einen Zoll österreichisch-ungarischen Territoriums abzutreten. Den Worten Sir Charles' zufolge ist hiermit der Inhalt seiner politischen Unterredungen mit den Führern der deutschen Politik erschöpft, und das Hauptergebnis besteht darin, daß die englische Regierung die Überzeugung gewonnen hat, daß Deutschland den Frieden wünscht und daß es bereit ist, im kritischen Augenblicke sein ganzes Gewicht auf die Seite derjenigen Mächte zu stellen, die die Erhaltung des europäischen Friedens erstreben. England ist natürlich gewillt, diese Stimmung Deutschlands auszunutzen, und vielleicht schon in allernächster Zeit wird es sich erweisen, ob die Worte des Fürsten Bülow aufrichtig gemeint waren.

Die öffentliche Meinung Englands hat die Berliner Begegnung mit der größten Sympathie verfolgt, und sowohl in der Presse als auch in politischen Kreisen wird die Hoffnung ausgesprochen, daß die Beziehungen zu Deutschland sich ernstlich bessern werden. Aber die rauhe Wirklichkeit schont keine Illusionen, und schon heute wird in der englischen Thronrede die Notwendigkeit erwähnt, die Kredite für die Flottenrüstungen zu erhöhen. In kurzer Zeit wird das radikale Kabinett vorschlagen und das friedlich gestimmte Parlament bewilligen, daß die Steuern zur Deckung dieser Ausgabe bedeutend erhöht werden, und dies wird in dem Bewußtsein geschehen, daß die neuen schweren Opfer die Folge der maritimen Rüstungen Deutschlands sind. Derartige Argumente machen tieferen Eindruck auf die öffentliche Meinung als schöne Worte und aufrichtige Liebenswürdigkeiten.

**Brief des russischen Botschafters in Berlin Osten-Saden an den russischen Außenminister Iswolsky vom 6./19. Februar 1909.**

In meinem Telegramm vom letzten Dienstag habe ich Euerer Excellenz einen kurzen Bericht meiner Unterredung mit dem Staatssekretär über die politischen Resultate des Besuches König Eduards in Berlin mitgeteilt.

Sie wissen bereits, daß kein schriftliches Übereinkommen unterzeichnet worden ist. Alles hat sich auf Unterredungen zwischen dem Reichskanzler und Sir Charles Hardinge beschränkt. Baron Schön hat mir versichert, daß selbst zwischen den beiden Monarchen kein Wort über Politik gesprochen worden ist, und erst im Augenblicke der Abfahrt auf dem Bahnhofe habe König Eduard Kaiser Wilhelm gesagt, er finde die Erregung in der öffentlichen Meinung und der Presse in England anlässlich der progressiven Vermehrung der deutschen Flotte lächerlich. Der König hätte hinzugefügt: Du hast die Zustimmung des Reichstages zu dem Programm erhalten, das du für die Deutschland notwendige Seestreitkraft aufgestellt hast, und du mußt dieses Programm ausführen. Was die Unterredungen zwischen Sir Charles Hardinge und dem Fürsten Bülow anbelangt, so bezogen sie sich ausschließlich auf Balkanfragen.

Baron Schön zufolge ist weder von der Bagdadbahn, noch von Persien, noch von der Erwerbung von Kohlenstationen in afrikanischen oder asiatischen Gewässern die Rede gewesen. Was den Balkan anbelangt, so ist ein völliges Einvernehmen des beiderseitigen Standpunktes festgestellt worden, nämlich die Notwendigkeit, den status quo zu erhalten und vor allem einen Bruch zwischen Osterreich, Serbien und Montenegro zu vermeiden. Dies hält Hardinge für die größte Gefahr auf dem Balkan. Nachdem Hardinge sich überzeugt hatte, daß Osterreich jede territoriale Kompensation verweigere, hat er auf der Notwendigkeit bestanden, Serbien und Montenegro ökonomische Vorzüge zu gewähren. Er habe sich sogar bereit erklärt, als Vermittler, allerdings nur als offiziöser, zwischen Osterreich und Serbien aufzutreten, um von letzterem zu erlangen, daß das Belgrader Kabinett sich jeder Handlung enthalte, die von der Donaumonarchie als Provokation betrachtet werden könnte.

Mit einem Worte, alle beide haben sich bereit erklärt, gemeinsam an der Beruhigung des Balkans zu arbeiten.

Gardinge hat den Reichskanzler zum Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich über Marokko beglückwünscht. Das Londoner Kabinett erblickt hierin ein wertvolles Unterpfand für den Frieden und ist bereit, alle weiteren derartigen Bestrebungen zu unterstützen. Diesen Zweck verfolge auch der Besuch König Eduards in Berlin. Die Anwesenheit Seiner Majestät in der deutschen Hauptstadt sei nicht nur ein Beweis seiner freundschaftlichen Gefühle für Kaiser Wilhelm, sondern sei auch ein Deutschland gegebenes Pfand, daß das englische Volk keine Feindschaft ihm gegenüber hege. England wünsche zwischen den beiden Ländern gutnachbarliche Beziehungen zu unterhalten. Der englische Staatssekretär hat hinzugefügt, daß König Eduard durch die Haltung der Berliner Bevölkerung sehr gerührt sei und an den Empfang im Rathause die beste Erinnerung bewahren werde.

Dies ist der Inhalt der Unterredung zwischen dem Reichskanzler und dem englischen Unterstaatssekretär, des einzigen politischen Gespräches während des Besuches.

Die Presse glaubt mehr zu wissen, und ich habe Ihnen bereits einige Beispiele zukommen lassen. Es ist schwer zu bestimmen, ob die Quelle dieser Enthüllungen Zutrauen verdient. Sollte ich später noch irgendeine Einzelheit erfahren, so werde ich sie Ihnen mitteilen.

Die Beziehungen des Fürsten Bülow zum Kaiser bleiben dieselben: eine korrekte und etwas reservierte Haltung von seiten des Monarchen.

**Telegramm des russischen Botschafters in London an den russischen Außenminister vom 28. Januar/10. Februar 1909.**

Greh hat mir gegenüber seine Befriedigung mit dem deutsch-französischen Marokko-Abkommen ausgedrückt. Er ist der Ansicht, daß das Verschwinden dieser Frage aus der Reihe derjenigen, welche den Frieden beständig bedroht haben, ein wichtiges Unterpfand zur Erhaltung des Friedens ist. Dieses unerwartete Übereinkommen scheint ihm eine Änderung in der Art und Weise des deutschen Vorgehens zu bedeuten, was allen

zugute kommen würde. Sein vollständiges Vertrauen in die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und England läßt bei ihm keine Besorgnis wegen eines möglichen Hintergedankens Deutschlands aufkommen. Grey hofft, daß das Gefühl der Isolierung, welches sich in Deutschland immer mehr verbreitete, jetzt nicht mehr so stark sein wird. Er ist damit durchaus zufrieden. Denn obwohl seiner Ansicht nach dieses Gefühl nicht berechtigt war, so hat es doch der deutschen Politik eine Haltung eingeflößt, welche zu einer wirklichen Isolierung hätte führen können. Er sagt mir, der Krieg wäre unvermeidlich geworden erstens, wenn Deutschland wirklich isoliert wäre, und zweitens, wenn es die Hegemonie in Europa erlangt hätte. Da die letzte Gefahr nicht mehr besteht, so begrüßt er alles, was die erstere vermindert.

**Brief des russischen Geschäftsträgers in Berlin an den russischen Außenminister vom 15./28. Mai 1909.**

Der Besuch Kaiser Wilhelms in Wien und die Herzlichkeit der Monarchenzusammenkunft wird immer noch von den hiesigen Zeitungen besprochen, welche betonen, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn durch neue Bande gekräftigt worden sind. Die Zeitungen sind mit der Festigkeit des Dreibundes zufrieden und weisen auf seine friedlichen Ziele und seine Bedeutung für die Erhaltung des allgemeinen Gleichgewichtes in Europa hin. Das Bestreben, der letzten Monarchenzusammenkunft in Wien besondere politische Bedeutung beizulegen, erklärt sich einerseits aus dem Wunsche der deutschen offiziellen Presse, die Aufmerksamkeit von der ziemlich verwickelten inneren Lage abzulenken, die durch die Durchführung der Finanzreform hervorgerufen worden ist, und andererseits besteht augenscheinlich der Wunsch, in Anbetracht der sich immer schwieriger gestaltenden Beziehungen zu England zu beweisen, daß Deutschland nicht isoliert sei.

Trotz aller Versuche einer Annäherung, wie die Entsendung von Deputationen und Austausch von Begrüßungen und Reden zwischen verschiedenen englischen und deutschen Gesellschaften, wobei die Gemeinsamkeit der kulturellen Interessen beider Länder betont wird, scheint das gegenseitige Mißtrauen zwischen

England und Deutschland nicht zu verschwinden, sondern immer tiefere Wurzeln zu schlagen.

Symptomatisch ist einerseits die englische Furcht eines deutschen Angriffes auf England, wie dies in den phantastischen Gerüchten über deutsche Spione und Luftschiffe zum Ausdruck kommt. Andererseits sind für die deutsche Stimmung die beständigen Hinweise auf die Feindseligkeit der englischen Politik Deutschland gegenüber bedeutsam, ohne von der fieberhaften Tätigkeit der deutschen Behörden zu sprechen, um die Flotte für den Fall eines Zusammenstoßes mit England zu verstärken.

Unter dem Einflusse dieses Gedankens sucht Deutschland seine Beziehungen zu Frankreich zu verbessern und befürchtet die Möglichkeit einer noch weiteren Annäherung der russischen und englischen Politik, nicht nur in den speziell orientalischen Fragen, sondern auch in solchen, die die Weltpolitik betreffen.

Bemerkenswert ist das Urteil der deutschen Presse über unsere Handlungsweise in Persien, denn die Zeitungen suchen zu beweisen, daß die von uns getroffenen Maßnahmen den Wünschen Englands kaum entsprechen dürften.

**Brief des russischen Geschäftsträgers in London an den russischen Außenminister vom 28. Oktober/10. November 1909.**

Einige englische Minister haben gestern während des Bankettes im Guildhall politische Reden gehalten. Nachdem Asquith darauf hingewiesen hatte, daß in einigen Fragen der imperialistischen Politik bedeutende Fortschritte erzielt worden sind, hat er über die allgemeine internationale Lage ein optimistisches Urteil geäußert. Nachdem er die Herzlichkeit der Beziehungen zwischen England, Japan und Amerika berührt hatte, betonte er die Tatsache, daß das Übereinkommen Englands mit einigen andern Staaten bewiesen hat, daß es keine selbstsüchtigen oder aggressiven Ziele verfolgt, und daß jetzt kein Hindernis besteht, die Beziehungen zu Deutschland zu regeln, was im Interesse beider Staaten liege.

Ohne für die Richtigkeit meiner Angaben bürgen zu können, glaube ich annehmen zu dürfen, daß der sich hier schon zwei Wochen aufhaltende deutsche Kolonialminister Dernburg in seinen Unterredungen mit den hiesigen politischen Führern die

Frage einer Regelung der deutsch=englischen Beziehungen angeregt hat und daß der englische Ministerpräsident nur nach diesem Meinungs austausche seinem Wunsche, die Beziehungen der beiden Länder gebessert zu sehen, so offen hat Ausdruck geben können.

#### **Bericht des russischen Botschafters in Berlin an den russischen Außenminister vom 30. Oktober/12. November 1909.**

In Deutschland macht sich in letzter Zeit immer mehr das Bestreben bemerkbar, bessere und aufrichtigere Beziehungen zu England herzustellen. Diese Bestrebungen finden sowohl in der Presse als auch in den Reden des deutschen Kolonialministers in England nach seiner Rückkehr aus Afrika Ausdruck.

Man muß annehmen, daß diese neue anglophile Strömung von der Regierung gefördert wird, und sie bildet vielleicht eine Antwort auf die kürzlichen Erklärungen Asquiths, das Londoner Kabinett habe seinerzeit Deutschland einen Vorschlag gemacht, sich über die Einschränkung der Rüstungen zur See zu einigen.

Auf alle Fälle erklärt die Presse einstimmig, daß der Kanzlerwechsel ein Einverständnis mit England erleichtert habe, und daß, seitdem der englandfreundliche Bethmann Hollweg sein Amt angetreten habe, in dieser Hinsicht schon ein großer Schritt vorwärts getan worden sei. Der glänzende Empfang, der Dernburg in England zuteil geworden ist, die deutsch=englischen Verhandlungen über den Kongo, die Reden der Admirale Köster und Seymour anlässlich der Anwesenheit der deutschen und englischen Flotte bei den Hudson=Feierlichkeiten, alle diese Ereignisse beweisen die freundschaftlichen Gefühle, die wieder im deutschen und im englischen Volke zum Ausdruck kommen.

Die Eile und die Bestimmtheit, mit der die „Enthüllungen“ des früheren Diplomaten vom Rath offiziell dementiert worden sind, beweisen, wie sehr man in Berlin das Wohlwollen Englands schätzt und wie sehr man alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen sucht, die eine Verzögerung oder Verlangsamung der Herstellung besserer Beziehungen bedeuten könnten.